

Bildungswesen kann nicht alles auffangen, was zu Hause nicht läuft

Forum Kinderschutz der Ärztekammer nahm Vernachlässigung und Rolle des Bildungssystems in den Blick

Kooperation im Kinderschutz bei Vernachlässigung – immer noch die häufigste Misshandlungsform im Kindes- und Jugendalter – ist eine wichtige Aufgabe für die Gesellschaft. Zum diesjährigen Kinderschutzforum der Ärztekammer hatte der ÄKWL-Arbeitskreis Prävention und Gesundheitsförderung, so der Vorsitzende PD Dr. Michael Böswald, bewusst eine pädagogische Fachkraft und Lehrkräfte aus Familienzentrum und Schulen in Brennpunkt-

vierteln der Stadt Münster eingeladen, über ihre Angebote und Erfahrungen im Umgang mit Vernachlässigung, Kinderschutz und Kooperation zu berichten. Rund 100 Ärztinnen und Ärzte, aber auch Angehörige weiterer Berufsgruppen aus Schule, Kita und Jugendhilfe informierten sich zudem über medizinische Aspekte von Vernachlässigung. Und natürlich fehlte auch die Gelegenheit zum Austausch und zum professionenübergreifenden Netzwerken nicht.

Von Klaus Dercks, ÄKWL

Vernachlässigung hat viele Gesichter: Das andauernde oder wiederholte Unterlassen fürsorglichen Handelns, das zu erheblichen Beeinträchtigungen der physischen oder psychischen Entwicklung eines Kindes führt, könne sich in vielen Bereichen äußern, umriss ÄKWL-Präsident Dr. Hans-Albert Gehle in seiner Begrüßung das Problemfeld. Mangelnde Zuwendung, eine unzureichende Versorgung mit Nahrung, Flüssigkeit, Kleidung und medizinischen Leistungen gehöre ebenso dazu wie eine Überflutung mit unangemessenen Reizen, wie sie beim „Parken“ der Kinder vor Smartphone oder Fernseher entstehe.

Die größte Gefahr für das Kindeswohl

Vernachlässigung ist nach wie vor die häufigste Form der Misshandlung. „Daher ist es so wichtig, sie so früh wie möglich zu erkennen, um intervenieren zu können.“ Ärztinnen und Ärzte, Mitarbeitende von Kindertagesstätten, Schule und Jugendhilfe seien wichtige Partner beim Erkennen von Kindesvernachlässigung. Kinderschutz, so Dr. Gehle, müsse als Querschnittsaufgabe begriffen werden und ein flächendeckendes multiprofessionelles Netzwerk früher Hilfen entwickelt werden. Es brauche Strukturen, um Familien in Problemlagen auch in Hilfsangebote vermitteln zu können.



Gastgeber, Organisatoren und Referierende beim Forum Kinderschutz der Ärztekammer im März (v. l. n. r.): Oberbürgermeister Tilman Fuchs, Simon Emmerich, ÄKWL-Präsident Dr. Hans-Albert Gehle, Wiebke Kramer, Dr. Tanja Brüning, Hendrike Frei, PD Dr. Michael Böswald, Anne Pack, Christopher Fark und Werner Schlöpke.

„Wir sind nie fertig mit diesem Thema!“ Auch Münsters Oberbürgermeister Tilman Fuchs betonte, dass Vernachlässigung zu den „Dauerbaustellen“ im Kinderschutz zähle. Fuchs räumte ein, dass es frustrierend sein könne, wenn Institutionen im Wunsch zu helfen an Grenzen stießen. Umso wichtiger sei es, dass die Akteure im Kinderschutz sich gegenseitig unterstützten.

Dr. Tanja Brüning ist Erste Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Kinderschutz in der Medizin und leitet die Abteilung für Kinderschutz an der Vestischen Kinder- und Jugendklinik Datteln. Beim Forum Kinderschutz gab sie einen medizinisch-wissenschaftlichen Impuls und spannte einen

weiten Bogen von Lebensumständen, die Kindesvernachlässigung begünstigen, über die Neurobiologie bis hin zu Anforderungen für die Arbeit mit Kindern, die von Vernachlässigung betroffen sind.

Frühe Unterstützung ist wichtig

Klassischerweise, so Dr. Brüning, werde Vernachlässigung mit ungünstigen Lebensumständen assoziiert. Sozioökonomische Faktoren, Armut und Bildungsstand, aber auch psychische Erkrankungen und der Sozialstatus, der mit dem Gesundheitsverhalten von Eltern korreliert, könnten eine Gefährdung begünstigen. Sorgeberechtigte hätten dann oft nur begrenzte Möglichkeiten, ihre Kinder

ZUSAMMENARBEIT IN KITA, SCHULE UND IM INTERPROFESSIONELLEN NETZWERK

Gemeinsam gegen Vernachlässigung: Beispiele für konstruktive Kooperationen in Münster

Auch in diesem Jahr bot das Forum Kinderschutz Beispiele aus der Praxis und Gelegenheit zum Austausch und zur Vernetzung der Akteure: Wie lässt sich Kooperation vor Ort verwirklichen, um Vernachlässigung vorzubeugen und zu begegnen?

Familienzentrum: Sprachkurse und Kooperation mit den Nachbarn

Mit 78 Kindern in vier Gruppen ist das **Familienzentrum St. Norbert** eine Kita in Trägerschaft der katholischen Kirchengemeinde in Münster-Coerde. Der Stadtteil sei, erläuterte Christopher Fark, geprägt von einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte und gelte als sozialer Brennpunkt. Fark erläuterte eine Vielzahl von Angeboten, die Familienzentrum sowohl Kinder als auch Eltern unterstützen und stärken sollen: Sprachkurse und Mathematik-Kurse für Mütter gehören ebenso dazu wie Sprechstunden der Erziehungsberatung, zu frühen Hilfen und zur Grundsicherungsberatung in der Kita. Zudem kooperiere die Einrichtung in der Nachbarschaft mit örtlicher Tafel und Kleiderkammer. Nicht zuletzt durch die engmaschige Begleitung einer Sozialarbeiterin in den Kursen könnten Themen, Bedarfe, Anregungen und auch Ängste der Eltern wahrgenommen und gegebenenfalls an entsprechende fachliche Dienste weitergeleitet werden.

Hauptschule: Viele Ansatzpunkte für genaues Hinsehen

Einen Einblick in den Alltag der **Hauptschule Münster-Coerde** gab deren Leiter Simon Emmerich: 230 Schülerinnen und Schüler, darunter 43 mit Förderbedarf, stünden 34 Lehrkräfte und sechs Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter gegenüber. Eine Personalausstattung, die bei einigen seiner Zuhörerinnen und Zuhörer Erstaunen hervorrief – „ein Glücksfall“ für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, kommentierte Emmerich, vor allem aber

Ausdruck des Engagements, das die Stadt Münster in diesem Bereich zeige.

Hinweise auf Vernachlässigung, erläuterte der Schulleiter, könnten in vielfachen Kontexten auftreten. Da gehe es nicht nur um mangelnde Pünktlichkeit, um fehlendes Frühstück, fehlende Kleidung und Kinder-gesundheit, sondern auch um „Medienverwahrlosung“ und Schulabsentismus. Schule als Ort zu gestalten, den Kinder und Jugendliche gern aufsuchten, sei eine große Herausforderung. Regelmäßige Kontakte mit Jugendamt und Polizei unterstützen die Arbeit der Schule, schulp-psychologische Beratungsstelle und Gesundheitsamt seien eng mit der Schule vernetzt. Präsenzzeiten einer Ergotherapeutin im Haus unterstützen Kinder und Jugendliche, hinzu kommen Angebote wie Coachings und das aus der Geflüchtetenhilfe adaptierte Konzept eines „Healing Classrooms“. „Und das Lernen müssen wir dann auch noch schaffen ...“

Gesamtschule: „Wir bleiben lange als Team zusammen“

Mit 950 Schülerinnen und Schülern ist die **Gesamtschule Münster-Mitte** eine von drei Gesamtschulen der Stadt. „Unser Leitbild legt einen Fokus auf Beziehungsarbeit“, beschrieben Werner Schlopker, Stellvertreter der Schulleiter, und Anne Pack, Abteilungsleitung 5–7, wie die Schule Veränderungen bei Kindern und Jugendlichen in der Kooperation mit Jugendhilfe und medizinischen Fachstellen frühzeitig wahrnehmen kann. Die Schule leiste Präventionsarbeit, indem sie verlässliche Strukturen bereitstelle: „Wir bleiben lange als Team von Schülern und Lehrenden zusammen. Das schafft Sicherheit und Vertrauen.“

Die Gesamtschule habe nicht nur niedrigschwellige Angebote der Schulsozialarbeit etabliert, sondern auch verbindliche Beobachtungs- und Beratungsformate eingeführt, erläuterten Schlopker und Pack. „Wir bekommen vieles mit, wir sind gut untereinander vernetzt.“ Die Schulsozialarbeit sei

dabei starker Präventionsanker. Eine Besonderheit der Schule sei die Schulbegleitung, deren Kräfte in einem Pool-Modell eingesetzt werden. Bis zu zwei Begleiter gebe es pro Klasse – „das tut der Klasse insgesamt gut, ein Mehrwert!“ Schule sei heutzutage anders als noch vor Jahrzehnten, unterstrichen Werner Schlopker und Anne Pack: „Wir müssen die Unterrichtsstrukturen überdenken.“

Netzwerkarbeit: Viele Herausforderungen für interdisziplinäres Handeln

Netzwerkarbeit im Kinderschutz ist für Wiebke Kramer Alltag – sie ist **Netzwerkkoordinatorin im Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster**. Das Bundeskinderschutzgesetz und das nordrhein-westfälische Landeskinderschutzgesetz von 2022 steckten den Rahmen für die Zusammenarbeit ab, doch auch Erfahrungen aus der Aufarbeitung von – teils bundesweit bekannt gewordenen – Kinderschutzfällen machten die Notwendigkeit vernetzten Denkens und Handelns deutlich. Dabei stellten sich Kooperationen im Kinderschutz besonderen Herausforderungen: Oft gehe es um Kooperation, obwohl Rollen und Aufgabenverteilung der Akteure zunächst unklar seien, oft sei Kooperation nur unter Bedingungen und Unsicherheit möglich. Zeitdruck spiele eine weitere Rolle – und auch mit Mitwirkung und Vertrauen der Adressaten von Kinderschutz-Aktivitäten könne nicht immer gerechnet werden.

Zu den Herausforderungen interdisziplinär vernetzter Kinderschutzarbeit zählten zudem eine unzureichende rechtliche Verpflichtung und Vergütung der am Kinderschutz beteiligten Berufsgruppen, zudem geschlossene Fort- und Weiterbildungssysteme der verschiedenen Berufsgruppen als Hemmnis für interdisziplinäre Zusammenarbeit. Wie diese dennoch gelingen kann, illustrierte Wiebke Kramer am Beispiel des in Münster 2024 etablierten Netzwerks Kinderschutz.

zu schützen und zu stärken. Habe zudem ein Kind erhöhte Bedarfe und entstehe Überforderung, sei Vernachlässigung fast schon zu erahnen. „Das ist eine vulnerable Phase, in der Hilfe einsetzen muss, damit das aktuelle Verhalten nicht chronifiziert.“

Dr. Brüning verwies auf die gute Studienlage, die nicht zuletzt aus Erkenntnissen des Öffentlichen Gesundheitsdienstes und seiner Reihenuntersuchungen sichtbar mache, dass Kinder aus benachteiligten Familien bereits bei der Einschulung mehr Defizite in allen Leistungsbereichen aufwiesen. Im weiteren Verlauf zeige sich, dass diese Defizite noch größer würden. Das Bildungswesen könne nicht auffangen, was Zuhause nicht laufe.

Negative Kindheitserfahrungen mit Folgen

Ein weiterer Aspekt von negativen Erfahrungen im Kindesalter sind deren Auswirkungen auf spätere Lebensphasen: „Adversed Childhood Experiences“ hätten einen Einfluss auf ungünstige Verhaltensweisen, die wiederum Auswirkungen auf die Gesundheit und soziale Probleme nach sich ziehen könnten. Wobei weniger körperliche Auswirkungen als vielmehr psychische Faktoren prognosebestimmend für das Erwachsenenleben seien, erläuterte Dr. Brüning. „Je früher es anfängt, je länger es dauert, desto ungünstiger wird es.“

Dr. Brüning skizzierte die Zusammenhänge von Vernachlässigung, den daraus erwachsenden Verhaltensweisen, von Stress und neuronaler Entwicklung: In der Bildgebung sei zu erkennen, wie sich in derartigen Situationen bestimmte Gehirnareale veränderten, Bereiche, in denen emotionales Erleben, Regulation und Gedächtnisspeicherung angesiedelt seien. Zwar habe sich das körpereigene Stress-System im Laufe der Evolution als sehr nützlich erwiesen, um kurzzeitig überragende Leistungen erbringen zu können – „Kampf oder Flucht“. Für einen Säugling oder ein Kleinkind, das die mangelhafte Versorgung seiner grundlegenden Bedürfnisse oder Gewalt in seinem Umfeld als existenzbedrohend erlebe, bedeute dauerhafter Stress hingegen einen regelrechten „Kriegszustand“, in dem sich der Körper auf die Situation einstelle. So versuche sich das Kind an seine Umgebung anzupassen und auf Krisen zu reagieren.



Das Interesse am diesjährigen Forum Kinderschutz war groß: Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen für Information und Austausch am 7. März ins Ärztehaus nach Münster.

Fotos: kd

Diese individuelle „Überlebensstrategie“ behindere jedoch teilweise die eigentlich anstehende Entwicklung, indem wichtige Rezeptoren geblockt werden. Schlechte Konzentrationsfähigkeit, Risikoverhalten, veränderte Emotionsregulation oder „emotionale Taubheit“ können die Folge sein – „doch mit all dem kommt man in unserer Leistungsgesellschaft nicht weit“. Stattdessen drohe der Einstieg in eine Negativspirale.

Auch Vernachlässigung und Epigenetik stehen in Zusammenhang: Bereits während der Schwangerschaft können sich Krisen auf das Ungeborene auswirken, die Informationen hierzu würden tief gespeichert und müssten erst wieder „verlernt“ werden, beschrieb Dr. Brüning. Doch dazu brauche das betroffene Kind eine dauerhaft nicht krisenhafte, zuverlässige und kalkulierbare Umgebung.

Umfeld muss einbezogen werden

Man könne davon ausgehen, dass ein Kind mit bekanntem Belastungsfaktor ein hohes Risiko für die Entwicklung weiterer psychosozialer Belastungsfaktoren habe, erläuterte Dr. Brüning. „Wir können auf Risikofaktoren screenen, das ist medizinisch und auch gesundheitsökonomisch nur vernünftig“, forderte sie zur Prävention von Vernachlässigung, um deren Folgeschäden nicht entstehen zu lassen. Denn um den Folgen von Vernachlässigung wirksam zu begegnen, reichten die Möglichkeiten medizinischer Behandlung allein nicht aus. „Wenn sich das Umfeld eines Kindes und die Vor-

aussetzungen für seine Reaktionen nicht ändern, haben wir kein Tool, um isoliert mit ihm zu arbeiten.“ Viele Prozesse seien reversibel, das Gehirn könne sich aufgrund seiner Neuroplastizität ändern. Zwar könne aus medizinischer Sicht formuliert werden, welche Änderungen den Betroffenen helfen könnten. „Aber das muss zuverlässig im Umfeld des Kindes geschehen. Und es muss, gerade bei jüngeren Kindern, die Betreuungspersonen einschließen.“

„Da ist kein Geld für tolle Projekte“

Zum Abschluss des Forums Kinderschutz nutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter Moderation des Arztes und Journalisten Thomas Schwarz die Gelegenheit zu Nachfragen und Diskussion: Dabei wurde rasch sichtbar, dass die ausgewählten Einrichtungen aus der Stadt Münster mit ihrer Ausstattung und Möglichkeiten leider keinen landesweiten Standard darstellen – in einigen Ruhrgebietsstädten etwa, merkten mehrere Diskutanten kritisch an, sehe die Situation ganz anders aus. „Da ist kein Geld für tolle Projekte!“

„Trotz großer Anstrengungen, hohem persönlichen Engagement von Fachkräften und Erfolgen in den Bildungseinrichtungen und in der Landesgesetzgebung zur Netzwerkkoordination rutschen immer noch Kinder durch das Netz“, fasste zum Abschluss des Kinderschutzforums PD Dr. Michael Böswald zusammen – Kooperation im Kinderschutz bleibt auch künftig oben auf der Agenda.